

schwierigen Kunden fiel ihr das leichter.

Sie war auf das vorbereitet, was sie im Zimmer antreffen würde, schließlich war Nessa in der letzten Zeit immer schwächer geworden und hatte schon seit einigen Wochen das Bett gar nicht mehr verlassen. Aus der blühenden, molligen, jungen Frau mit dem ansteckenden Lächeln, die seinerzeit für ihre große Liebe das Dorf und ihre Familie verlassen hatte, war nun eine stark abgemagerte Frau mit bleichen, eingefallenen Wangen und stumpfen Haaren geworden.

Nessa wurde wach, als Eileen die Zimmertür schloss, und versuchte, die Hand nach ihr auszustrecken. »Zum Glück bist du da.«

Eileen lächelte verkrampft. Ihre Kehle schnürte sich zu. Sie schaute sich nach irgendetwas um, was sie tun konnte, denn das war immer die beste Medizin. Nessas Kissen aufschütteln, ihr die Stirn abtupfen, Wasser holen ... »Hast du Durst?«

»Du kannst nichts mehr für mich tun.« Nessa hörte sich ruhig an – kurzatmig, aber ruhig. »Du musst mir etwas versprechen.«

Eileen spürte, wie die Panik in ihr aufstieg. Noch jemand, der ein Versprechen von ihr wollte. Wenn sie jetzt etwas zusagte, würde Nessa sterben. Konnte sie das verhindern? Hatte sie noch etwas in der Hand?

»Seamus ...«, flüsterte Nessa.

»Mach dir um ihn keine Sorgen.« Was machte sie sich Vorwürfe, dass sie nicht rechtzeitig zu Hause gewesen war, bevor er starb. Sie brachte es nicht über sich, Nessa die Wahrheit zu sagen, jetzt, wo sie so schwach war.

»Ich mache mir keine Sorgen, ich weiß, dass er im Himmel ist.« Nessa ergriff ihre Hand, sobald Eileen auf dem Rand des Bettes saß. »Jetzt werde ich mein Kind nie zu einem Mann heranwachsen sehen, Eileen. Mein Junge ist nicht mehr und ich werde bald auch nicht mehr sein.«

»Sag das nicht!«

»Hör mir zu.« Nessas Blick war so eindringlich, dass Eileen sich fragte, ob das Fieber zurückgekehrt war. »Du bleibst nicht allein zurück, du hast noch Familie.«

Eileen erstarrte. »Unsinn. Du hast mir selbst gesagt, was mit ihnen geschehen ist.«

»Du musst die Brosche weitergeben, Eileen.«

Ihr Gesicht musste ungefähr genauso bleich geworden sein wie das von Nessa. Sie wusste von dem Schmuckstück, einer versilberten Brosche mit kleinen grünen Steinchen in einem keltischen Motiv, die in der Familie von Mutter zu Tochter weitergegeben wurde. Wenn Nessa nicht mehr war, war sie die älteste. Die Einzige. »Es gibt niemanden, dem ich sie geben könnte.«

»Ich habe um Vergebung gebetet, Eileen.«

»Für wen? Für was?«

»Es war so dumm von mir, mit Seamus Kerivan durchzubrennen.«

»Nun ...« Sie war nicht die Einzige, die dumme Sachen gemacht hatte, die den falschen Menschen ihr Vertrauen geschenkt hatte. Seamus war jedenfalls ordentlich mit ihr verheiratet, auch wenn er sie später trotzdem verlassen hatte.

Nessas Griff um ihre Finger wurde fester. »Vergebung, Eileen. Ich habe mitbekommen, wie unruhig du bist. Du wirst erst Frieden finden ...«

Ein schwerer Hustenanfall unterbrach sie. Eileen ignorierte das Blut im Taschentuch und verkniff sich die Tränen.

Das Reden und das Husten hatten Nessa so erschöpft, dass sie mit geschlossenen Augen ins Kissen zurücksackte. Ihr Griff um Eileens Hand wurde schlaffer.

Alarmiert stand Eileen auf, wusste aber nicht recht, was sie tun sollte.

Wie konnte sie Nessa helfen, wie konnte sie das Unvermeidliche hinauszögern, ihr Leiden verringern? Es gab nichts, was sie noch ausrichten konnte.

»Es ist gut.« Der Hauch eines Lächelns huschte über Nessas Gesicht, ihre Stimme war jedoch kaum mehr als ein Seufzen. »Such sie, damit du zuschauen kannst, wie sie aufwächst ...«

Eileen erschauerte. Nur *ein einziges Mal* hatte sie mit Nessa darüber gesprochen. Kurz und widerwillig. Das war eine Geschichte, mit der sie abgeschlossen hatte, die ihr Geheimnis bleiben musste.

Allerdings schien ihre Schwester nicht länger schweigen zu wollen. »Du wirst Frieden finden, Eileen. Zeig ihr, dass sie geliebt ist.« Auf Nessas Stirn erschienen Falten.

»Das werde ich tun«, antwortete Eileen hastig. »Ich werde unser Erbe nicht verloren gehen lassen.« Doch wo sollte sie mit ihrer Suche beginnen? Es war schon so viel Zeit vergangen, so viele Jahre, in denen sie verborgen hatte, wie tief sie gefallen war. Verzweiflung stieg in ihr auf.

Auf Nessas ausgemergeltes Gesicht war das Lächeln zurückgekehrt. Es schien, als wollte sie noch etwas sagen, sie brachte jedoch nicht mehr als einen tiefen Seufzer über die Lippen. Anschließend wurde es ganz still im Zimmer. Zu still.

Tränen quollen aus Eileens Augen. Es war vorbei. Ihr war es jedenfalls gelungen, ihre Schwester mit einem friedvollen Gefühl gehen zu lassen, doch sie selbst hätte am liebsten geschrien, geweint und gejammert.

Das durfte sie sich nicht zugestehen. Angespannt presste sie ihre Handballen an ihre Schläfen. Sie musste Mrs Jones informieren und dann den Totengräber kommen lassen. Es musste viel geregelt werden und das würde dafür sorgen, dass sie den Verstand nicht verlor.

Anschließend ... Konnte sie tun, worum Nessa sie gebeten hatte, und sich auf die Suche machen?

Die Worte ihrer Schwester hatten eine alte Sehnsucht in ihr neu entfacht. Doch sie zweifelte, dass sie jemals wieder Frieden finden würde.

## 2. Kapitel

»Was haben Sie jetzt vor, Miss Brady?« Es war Mrs Jones, die die Frage gestellt hatte, rund um den Esstisch der Pension schauten jedoch auch andere Mieter Eileen neugierig an.

Auf einmal lagen ihr die Zimtplätzchen, die sie am Ende ihrer Abendmahlzeit gegessen hatte, schwer im Magen. Langsam legte sie das letzte Plätzchen zurück auf ihre Untertasse. Obwohl sie der süße Geruch immer an früher erinnerte, wenn ihre Mutter zu seltenen Gelegenheiten etwas gebacken hatte, bekam sie jetzt keinen Bissen mehr herunter. Denn sie hatte noch keine Ahnung.

»Ach, Mrs Jones«, sagte eine andere Mieterin, eine junge Lehrerin. »Das ist schwer für Eileen, Sie müssen ihr etwas Zeit lassen.«

Eileen lächelte schwach. Es war nun schon ein paar Wochen her, seit Nessa und Seamus gestorben waren. Natürlich vermisste sie ihre Schwester, die Einzige, die in ihr Geheimnis eingeweiht gewesen war, doch ihre Einsamkeit saß noch viel tiefer. Sie hatte ein Versprechen gegeben und der Gedanke, es halten zu müssen, erfüllte sie mit Sehnsucht und Angst zugleich.

Sie räusperte sich. »Ich glaube, es wäre das Beste, wenn Sie die andere Hälfte des Zimmers wieder vermieten«, erklärte sie.

Über diese Sache hatte sie schon oft nachgedacht. Die Lehrerin teilte sich ebenfalls ein Zimmer mit einer Kollegin, das war der normale Gang der Dinge. Abgesehen davon würde sie selbst dadurch weniger Miete zahlen müssen. Sie würde jeden Penny brauchen, wenn sie ihre Suche beginnen wollte.

Die ältere Pensionsbetreiberin sah sie sichtlich erleichtert an. »Ich wollte nicht davon anfangen, aber Sie haben recht. Das ist eine vernünftige Entscheidung. Und Sie können davon ausgehen, dass ich Ihre neue Zimmergenosse sorgfältig aussuchen werde.«

Von den anderen Mietern war zustimmendes Gemurmel zu hören.

»Ausschließlich anständige Damen kommen in Betracht.«

Peinlich berührt schlug Eileen die Augen nieder. *Anständige Damen*, natürlich. Niemand hier wusste, wie sie im Armenhaus verachtet worden war, dass die Mitarbeiterinnen dort sie ein »gefallenes Mädchen« genannt hatten. Wenn sie daran zurückdachte, schämte sie sich immer noch. Sie hätte erkennen müssen, dass Johnny seine Versprechen nicht halten würde, dass er sie nicht heiraten würde, nachdem sie ihm einmal gegeben hatte, was er wollte.

Aber sie war nicht mehr so dumm wie damals. Sie hatte sich Stück für Stück hochgearbeitet und sie hatte ihr Leben unter Kontrolle. Sie war stark.

Abrupt stand sie auf. »Entschuldigen Sie mich. Ich muss noch ein paar Dinge zusammenpacken.«

Alle schauten sie verständnisvoll an und das sollte auch so bleiben, dachte Eileen, während sie die Treppe zu dem Zimmer hinaufstieg, in dem sie im Augenblick noch allein wohnte.

Auf Nessas Bett lag sauberes Bettzeug und die Überdecke, die Eileen aus Stoffresten angefertigt hatte. An guten Tagen hatte Nessa ihr geholfen. Ihre Kehle zog sich zusammen. Welche Unbekannte würde bald in diesem Bett schlafen? Natürlich hatte sie sich schon früher ein Zimmer teilen müssen, als sie noch bei Madame Carroll gewohnt hatte. Dort hatte sie ihr Geheimnis sorgsam gehütet, aber dieses Jahr mit Nessa, in dem sie endlich nicht mehr den Schein hatte wahren müssen ...

Eileen wandte sich abrupt vom Bett ab und begann sich die Nadeln aus den Haaren zu ziehen, so grob, dass es wehtat. Sie schüttelte ihre Haare und griff sich die Bürste. Nessa hatte immer gesagt, dass ihr Haar dieselbe Farbe besaß wie der große Ahornbaum hinter dem Bauernhof im Herbst. Flüchtig warf sie einen Blick in den Spiegel. Ihr rotes Haar trug sie oft nach hinten gekämmt und zu einem strengen Knoten zusammengebunden. Das unterstrich ihre hohen Wangenknochen, die mit Sommersprossen übersät waren, und ihr markantes Kinn. Sie war zufrieden mit ihrer unabhängigen Ausstrahlung, ohne eitel zu sein.

Sie wandte sich vom Spiegel weg und öffnete den kleinen, ledernen Koffer, der auf einem Stuhl lag. Die Püppchen aus dem weißen Baumwollstoff, den Madame Carroll für Schnittmuster benutzte, begrüßten sie mit einem Lächeln aus kleinen roten Kreuzstichen. Der kleine Seamus hatte sich nur für eine einzige von ihnen interessiert, die etwas fester gearbeitet war, doch als sie die Puppen angefertigt hatte, hatte sie an ein kleines Mädchen gedacht.

Mit einem Seufzen nahm Eileen die Puppe, die obenauf lag. Nachtblaue Seide und sogar ein winzig kleines Bändchen und kleine Röschen. Sie schluckte. *Würde sie dir gefallen? Würdest du lachen, wenn ich dir die Geschichte von Lady Almsworth erzähle? Würdest du dann spielen, wie diese Dame zu einem edlen Abendessen geht, bei ...* Sie suchte das Püppchen mit dem grünen Ballkleid heraus. *Bei Mrs Tennyson?* Das grüne Kleid erinnerte sie an die Brosche, die Nessa ihr hinterlassen hatte. Vorsichtig holte sie das Schmuckstück aus dem kleinen Leinensäckchen, das sie dafür angefertigt hatte, und hielt sie so, dass die Glasstücke zu glänzen begannen. *Das ist für dich, Mädchen, wo auch immer du bist. Sie soll für dich sein.*

Die Brosche war nicht wirklich kostbar, jedenfalls nicht in einer Weise, dass sie in Jahren der Not für Geld im Haus hätte sorgen können. Dennoch war sie das einzige greifbare Erinnerungsstück, das ihr als Band zu ihrer Familie geblieben war. Sie musste es weitergeben an ein Mädchen, das im vergangenen Jahr sieben geworden war, ein Mädchen, auf das Eileen bei seiner Geburt nur einen kurzen Blick hatte werfen dürfen,

das aber trotz allem ihre einzige noch lebende Blutsverwandtschaft war. Sie wollte es kennenlernen. Nein, sie *musste* es kennenlernen.

Rastlos lief Eileen durch das Zimmer. Ihre Schuhe klackerten auf dem hölzernen Boden. Nessa hatte von Vergebung und Frieden gesprochen, doch Eileen ahnte, dass sie beides nicht einfach so empfangen konnte. Nicht indem sie sich einfach nur danach ausstreckte. Sie würde ihre Verantwortung tragen müssen und sie hatte sehr, sehr viel gutzumachen. Um ihre Gefühle zurückzudrängen, schloss sie fest die Augen. *Hörst du mich noch, Gott? Ich werde meine Fehler in Ordnung bringen. Ich werde für sie endlich Mutter sein. Das verspreche ich dir. Wenn du sie mich finden lässt ...*

Zunächst musste sie eine Adresse haben, und es gab nur *eine* Person, die sie dabei um Hilfe bitten konnte. Sie hatte keine andere Wahl.

\* \* \*

Während sie dem Pfarrer die Hand gab und aus der Kirche eilte, ging Eileen das Schlusslied des Sonntagsgottesdienstes nicht aus dem Kopf. Etwas über den Segen, der von oben kam. Obwohl sie sich wieder angewöhnt hatte, in den Gottesdienst zu gehen, seit sie ihre Stellung bei Madame Carroll erhalten hatte, kannte sie dieses Lied nicht gut. Sie ging mehr um des Anstands willen in den Gottesdienst, weil die Leute das von einer gesitteten Frau erwarteten, aber es kam ihr immer noch so vor, als würde die Botschaft an ihr vorbeiziehen. So als würde der Pfarrer über ihren Kopf hinweg predigen und seine hoffnungsvollen Worte an der Wand zerbersten. Doch das ahnte niemand.

Heute war das, was von oben kam, vor allem Regen und der war wenigstens greifbar und realistisch. Damit konnte sie umgehen, wie unangenehm er auch sein mochte.

»Eileen!«

So wie sie insgeheim bereits gehofft hatte, wartete George Rivers auf sie. Er hielt einen großen Regenschirm in die Höhe, unter den sie bequem zu zweit passten. »Was für ein Wetterchen, nicht wahr?«

»Das kann man wohl sagen!« Sie lächelte ihm zögernd zu. Seit jenem Nachmittag, an dem Nessa gestorben war, hatte er mit ihr nicht mehr über seinen Vorschlag gesprochen. Er hatte nicht gefragt, ob sie schon darüber nachgedacht hatte, und er hatte sie zu keiner Entscheidung gezwungen. Das schätzte sie an ihm. Es war verlockend, den einfachen Ausweg zu wählen, doch Nessa hatte recht gehabt: Sie wusste, dass sie niemals wirklich glücklich sein würde. Jedenfalls nicht, solange sie nicht versucht hatte, sie zu finden.

Eileen atmete tief ein. »Ich fürchte, ich muss dich um einen Gefallen bitten, George.«

»Worum geht es?« Sein Lächeln blieb unverändert. »Du weißt, dass du das jederzeit tun kannst, Eileen.«